

Urszula Pękala, *Versöhner Europas? Die Rolle katholischer Bischöfe im deutsch-französischen und deutsch-polnischen Versöhnungsprozess (1945-1990)*, Göttingen 2023, Vandenhoeck & Ruprecht (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 267), 511 S., 90,- €, ISBN 978-3-525-57351-8

Wenn bereits inmitten des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine in der medialen Öffentlichkeit gelegentlich über die Möglichkeit einer künftigen Versöhnung zwischen Ukrainern und Russen spekuliert wird, so zeigt dies einmal mehr, wie tief der Glaube an „Versöhnung“ als anzustrebendes Modell für zwischenstaatliche und zivilgesellschaftliche Konfliktbewältigung im europäischen Denken verankert ist und wie aktuell zugleich Fragen nach den Möglichkeiten und Grenzen von solchen Prozessen wieder geworden sind. Umso wichtiger erscheint vor diesem Hintergrund die wissenschaftliche Erfassung von historischen Versöhnungsprozessen, die uns aufgrund zeitlicher Distanz einen Einblick in ihre Voraussetzungen, Dynamiken und Herausforderungen ermöglicht. Einen solchen Ansatz verfolgt die jüngste Monographie von Urszula Pękala, die sich der Rolle katholischer Bischöfe im deutsch-französischen und deutsch-polnischen Versöhnungsprozess nach dem Zweiten Weltkrieg widmet.

Die Autorin ist eine ausgewiesene Expertin auf dem Gebiet der *Reconciliation Studies*; bereits 2014-2016 koordinierte sie das internationale und interdisziplinäre Forschungsnetzwerk „Ring um Versöhnung. Wechselwirkungen von Religion und Politik im Verhältnis zwischen Deutschland und Polen 1945-2010“ und hat zahlreiche Publikationen zu Friedens- und Versöhnungsdiskursen verfasst. In ihrer neuesten Monographie, die im Jahre 2021 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz als Habilitationsschrift angenommen und für den Druck geringfügig überarbeitet wurde, nimmt sie sich – zum ersten Mal in der Forschungsliteratur – eines systematischen Vergleichs von

zwei bilateralen Versöhnungsprozessen nach dem Zweiten Weltkrieg an: dem deutsch-französischen und dem deutsch-polnischen, die, wie die Autorin konstatiert, „mittlerweile als Modellfälle der Versöhnung verfeindeter Nationen und als Bausteine des vereinten Europa“ (S. 11) gelten. Im Mittelpunkt ihres Interesses stehen dabei katholische Bischöfe, die in den beiden Prozessen eine wesentliche Rolle spielten und von der Verfasserin als Akteure an der Schnittstelle von Religion und Politik betrachtet werden. Um die vielfachen Zusammenhänge religiöser und politischer Faktoren bei der Gestaltung der beiden Versöhnungsprozesse in einer Langzeitperspektive umfassend zu beleuchten – was bislang ebenfalls ein Desiderat der Forschung war –, zieht Urszula Pękala als Quellenmaterial sowohl veröffentlichte offizielle Aussagen von Bischöfen (z.B. Hirtenbriefe der Bischofskonferenzen) als auch nicht publiziertes archivalisches Material in fünf Sprachen heran (Sitzungsprotokolle, interne Berichte, Korrespondenz), das sie in insgesamt 25 kirchlichen und staatlichen Archiven in Deutschland, Frankreich und Polen gesichtet hat; manche Bestände wurden dabei zum ersten Mal wissenschaftlich ausgewertet.

Die Narration der Studie ist durch drei große Fragerichtungen bestimmt: Erstens widmet sich die Verfasserin einer für die Versöhnungsforschung grundlegenden Frage, nämlich wie Bischöfe Versöhnung verstanden und wie sie das theologische Versöhnungsverständnis auf zeitgenössische politische Sachverhalte anwandten. Zweitens richtet sie den Blick darauf, wie sich Bischöfe zwischen dem theologischen Versöhnungsgedanken einerseits und patriotisch-nationalen Loyalitäten andererseits positionierten. Und drittens wird nach der Bedeutung der Bischöfe in den vier untersuchten Ländern (BRD, DDR, Frankreich und Polen) auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs gefragt. Folgerichtig stellt die vergleichende Analyse den zentralen methodischen Zugang der Studie dar. Den Ausgangspunkt der Analyse bildet dabei die Erkenntnis, dass sich bei der Betrachtung des deutsch-französischen und deutsch-polnischen Versöhnungsprozesses sowohl „Konstanten“ (der

christliche Versöhnungsgedanke, die theologisch begründete und kirchenrechtlich geregelte Funktion der Bischöfe in der Kirche) als auch „Variablen“ feststellen lassen (unterschiedliche Kriegserfahrungen und -folgen, Zugehörigkeit zu zwei gegnerischen politischen Lagern zwischen 1945 und 1989 und daraus resultierende abweichende Geschichtsbilder in Bezug auf den Krieg sowie ideologische Stereotypisierungen der jeweils anderen Seite). Anhand des Vergleichs, wie mit den „Konstanten“ angesichts der „Variablen“ im Rahmen der untersuchten Versöhnungsprozesse umgegangen wurde, soll in der Studie ein vertiefter Einblick in die Zusammenhänge zwischen den religiösen und außerreligiösen Faktoren der Versöhnung herausgearbeitet werden. Die Entscheidung, von zwei anstatt von vier Versöhnungsprozessen zu sprechen (zwischen der BRD und der DDR in ihrem jeweiligen Verhältnis zu Frankreich und Polen) begründet Urszula Pękala dabei mit dem Hinweis darauf, dass auf der Ebene der Episkopate

„eher Völker und nicht die Staaten den primären Bezugsrahmen für die untersuchten Versöhnungsprozesse darstellten – trotz der Teilung Deutschlands, die diese Versöhnungsprozesse beeinflusste und teilweise beeinträchtigte“ (S. 11f.).

Diesen Fragestellungen und Ausgangsannahmen folgend gliedert Urszula Pękala ihre Studie in fünf übersichtlich und logisch aufgebaute Kapitel sowie ein Schlusswort. Ein Personen- und Ortsregister, eine Tabelle mit chronologischer Auflistung der Begegnungen der Bischöfe sowie ein Personenglossar ermöglichen es dem Leser darüber hinaus, sich in der Komplexität und Fülle des Materials gut zurechtzufinden. Letztere spiegelt sich nicht zuletzt in der Zahl von 102 Bischöfen wider, die in der Studie einbezogen werden, darunter die Kardinäle Döpfner, Höffner, Lehmann, Hengsbach aus der BRD, Bengsch aus der DDR, Suhard, Feltn, Decourtray und Lustiger aus Frankreich sowie Wyszynski, Kominek, Macharski und Wojtyła aus Polen.

Gleich im ersten Kapitel über Grundbedingungen und Kontexte der Versöhnung stellt die Autorin klar, dass selbst

im Falle zweier Versöhnungsprozesse, die sich auf dasselbe Großereignis (Zweiter Weltkrieg) beziehen und sich in unmittelbarer geographischer Nähe abspielen, ihre Voraussetzungen auf mehreren Ebenen grundverschieden sein können. Diese Ebenen werden hier mit chirurgischer Präzision auseinander genommen, indem die Verfasserin zunächst deutsche, französische und polnische Kriegserfahrungen und -folgen als Ausgangslage der Versöhnung separat schildert, im nächsten Schritt die Bedingungen von Kirche und Politik auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs beschreibt und schließlich den Verlauf der beiden bilateralen Annäherungsprozesse skizziert. Ein besonderes Augenmerk richtet die Autorin auf die unterschiedliche mentale Einstellung der Deutschen den Franzosen und Polen gegenüber, die für ungleiche Verläufe sowohl des Kriegs und der Besatzung als auch später der beiden Versöhnungsprozesse sorgten. Sie weist darauf hin, dass „der Franzose“, obwohl er seit dem 19. Jahrhundert als „Erbfeind“ der Deutschen galt, von den deutschen Besatzern im Krieg als ebenbürtiger Gegner betrachtet wurde. Dagegen wurde „der Pole“ im Rahmen der nationalsozialistischen Rassenideologie als „Untermensch“ abgewertet und im Zusammenhang damit insbesondere die polnische Zivilbevölkerung einer ungleich brutaleren Behandlung unterzogen, was sich in konkreten Zahlen niederschlug: Während Frankreich insgesamt ca. 400 000 Kriegsoffer zu beklagen hatte (ca. 1% der gesamten Bevölkerung), wovon über die Hälfte Soldaten waren, wird die Anzahl der Kriegsoffer in Polen auf 5,5 Millionen geschätzt (ca. 18% der Gesamtbevölkerung), wovon die Soldaten „nur“ etwa 7% aller Opfer darstellten. Unter Verweis auf die Forschungen von Robert Żurek macht Pękala zudem auf die Tatsache aufmerksam, dass die negative Einstellung der Deutschen gegenüber den Polen den Krieg überdauert hat und nach 1945 durch eine latente Vergeltungslust verstärkt wurde:

„diese Vergeltungslust galt der Vertreibung, woran Polen teilweise direkt beteiligt war, und zugleich den eigenen Verlusten im alliierten Krieg gegen Deutschland. Im letzteren Fall entlud sie sich im Hass gegenüber Polen und anderen Slawen, weil es –

zumindest in Westdeutschland – inopportun gewesen wäre, sich gegen die seit Ende der 1940er-Jahre politischen und wirtschaftlichen Partner im Westen zu wenden.“ (S. 32)

Damit wurden die Rahmenbedingungen für Versöhnung im deutsch-polnischen und deutsch-französischen Verhältnis von vornherein fundamental anders festgelegt.

Vor diesem historisch-politischen Hintergrund stellt die Autorin im zweiten Kapitel die in sich äußerst heterogene Gruppe der katholischen Bischöfe vor, die sich in unterschiedlicher Form in den Versöhnungsprozessen engagierten. Das Porträt dieser Gruppe, das von Urszula Pękala gezeichnet wird, ist sehr differenziert, wobei ihr Hauptaugenmerk nachvollziehbarerweise auf den verschiedenen Einstellungen dieser Akteure zu den Versöhnungsinitiativen liegt. Anhand des ausgewerteten Quellenmaterials legt sie überzeugend dar, dass das Spektrum der Haltungen von einem expliziten persönlichen Anliegen mancher Bischöfe für Versöhnung (z.B. im Falle von Bolesław Kominek und Alfons Nossol), über ein ausdrückliches Interesse für das Nachbarland und intensivierete persönliche Kontakte, ohne dass die Versöhnung zu einem dominierenden Merkmal der jeweiligen bischöflichen Amtszeit wurde (z.B. bei Léon-Arthur Elchinger, Franz Hengsbach, Karol Wojtyła), einzelne mutige Vorstöße zur Versöhnung (wie etwa im Fall von Julius Döpfner), Mitgliedschaft in den sich für Versöhnung einsetzenden Organisationen (z.B. vom Mitbegründer der Bewegung der Pax Christi Pierre-Marie Théas) oder Autorschaft von einschlägigen Dokumenten zur Versöhnung (z.B. Alfred Bengsch und Gerhard Schaffran), bis hin zur Skepsis (wie etwa bei Clément Roques) oder zumindest zu einer ambivalenten Haltung gegenüber den Annäherungsbemühungen (wie z.B. bei den Bischöfen in der französischen Besatzungszone, Franz Rudolf Bornewasser und Conrad Gröber) reichte. Im untersuchten Zeitraum verfügten sie jedoch alle aufgrund ihrer Funktion über eine hohe Autorität in der Gesellschaft und darüber hinaus über vielfältige Handlungsoptionen und Kontaktmöglichkeiten,

mitunter sogar über den Eisernen Vorhang hinweg, was ihre besondere Bedeutung für die Annäherungsprozesse ausmachte. Ein besonders markantes Beispiel dafür stellt die in der Studie angeführte Geschichte des Generalsekretärs des polnischen Episkopats Bronisław Dąbrowski dar, der nur eine Woche nach der Verhängung des Kriegsrechts in Polen, am 21. Dezember 1981, auf dem Weg nach Rom einen Umstieg am Frankfurter Flughafen dazu nutzte, um über die Lage in Polen an Josef Homeyer telefonisch zu berichten. Wie die Autorin richtig anmerkt, wäre dies von Polen aus aufgrund der Überwachung und Zensur aller Kommunikationswege durch den Staatssicherheitsdienst nicht möglich gewesen. Dass der von Homeyer angefertigte vertrauliche Bericht nur zwei Tage später an alle Mitglieder sowohl der Deutschen als auch der Berliner Bischofskonferenz weitergeleitet wurde und seine Übersetzung wenige Wochen später an die Französische Bischofskonferenz gelangte, zeigt nicht nur, dass dem Bericht Dąbrowskis eine große Glaubwürdigkeit beigemessen wurde, sondern macht auch die weitreichenden Verbindungen zwischen allen vier untersuchten Episkopaten deutlich. Aus der heutigen Perspektive, die durch eine sinkende Kenntnis der Kirchen(geschichte) in Europa geprägt ist, erscheint das Anliegen der Autorin, die vielfältigen Kommunikationskanäle und Begegnungsformen der Bischöfe minutiös zu rekonstruieren und somit für manche Leser möglicherweise erst ins Bewusstsein zu rücken, besonders anerkennenswert.

Ein für die Versöhnungsforscher besonders interessanter Teil der Studie dürfte deren drittes Kapitel sein, in dem sich die Verfasserin dem Verständnis von Versöhnung bei den Bischöfen widmet. Seine Bedeutung ergibt sich aus der Tatsache, dass in der Forschungsliteratur über zwischenstaatliche und zwischengesellschaftliche Versöhnungsprozesse immer wieder auf die semantische Unschärfe des Versöhnungsbegriffs hingewiesen wird. Dies hängt damit zusammen, dass „Versöhnung“ als ein ursprünglich theologisch begründeter Begriff insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend auf den politischen Sachverhalt eines internationalen

Konflikts angewandt wurde, was zahlreiche Fragen nach der praktischen Umsetzung einer theologisch-normativ gefassten Versöhnungsidee in konkreten politischen und gesellschaftlichen Bedingungen aufwarf. Dass Urszula Pękala nun historische bischöfliche Dokumente und Aussagen systematisch daraufhin untersucht, mit welchen Inhalten die hohen katholischen Würdenträger den Versöhnungsbegriff füllten, in welchen Kontexten sie ihn benutzten und an wen sie die Versöhnungsbotschaft richteten, ist besonders verdienstvoll. Die kontextgebundene Analyse führt etwa deutlich vor Augen, dass insbesondere eine

„kollektive Erweiterung des Anwendungsbereichs des christlichen Versöhnungskonzepts auf die Überwindung von Feindschaften und geschichtlichen Belastungen im deutsch-französischen und deutsch-polnischen Verhältnis [...] in mehrfacher Hinsicht eine besondere Herausforderung für das Verständnis von Versöhnung selbst sowie für ihre praktische Umsetzung dar[stellte]“ (S. 190).

Um der komplexen Dynamik der beiden Versöhnungsprozesse gerecht zu werden, führt die Verfasserin eine erkenntnisreiche Unterscheidung zwischen zwei analytischen Kategorien ein, die zwei Stoßrichtungen der Versöhnung veranschaulichen: Versöhnung *ad extra* (für Handlungen und Aussagen der Bischöfe, die sich direkt an das andere Volk richteten bzw. Bedingungen für Versöhnung mit dem anderen Volk reflektierten) und Versöhnung *ad intra* (Aussagen und Handlungen der Bischöfe, die sich an ihre eigenen Landsleute richteten). Dass auch Letzteres nicht selten auf große Widerstände stieß, wird unter anderem mit dem Hinweis auf ablehnende Reaktionen auf die Versöhnungsbotschaft polnischer Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder von 1965 veranschaulicht. Auch heftige Reaktionen deutscher Katholiken auf die Predigt von Julius Döpfner am Fest der Heiligen Hedwig von Schlesien im Oktober 1960, in der Döpfner einen Tabubruch beging, indem er offen von deutscher Schuld gegenüber Polen sprach und die Vertriebenen dazu aufrief, ihren Heimatverlust als

Sühne für die Verbrechen des eigenen Volkes zu ertragen, vergegenwärtigen diese Schwierigkeiten. Hervorzuheben ist dabei die große Sorgfalt, mit der die Autorin jedes Mal den breiten Kontext der analysierten Fälle rekonstruiert, welcher die Aufnahme der Versöhnungsbotschaft beeinflusste; im letztgenannten Fallbeispiel weist sie z.B. darauf hin, dass die Widerstände bei den Vertriebenen nicht nur aus den schmerzhaften Erfahrungen des Heimatverlustes resultierten, sondern

„auch die zögerliche Aufnahme und schlechte Integration der Vertriebenen in Westdeutschland einer der Faktoren war, die unter den Vertriebenen antipolnische Ressentiments sowie die Forderungen nach der Rückkehr in die alte Heimat verstärkten“ (S. 221).

Die Fragen nach der Selbstpositionierung der Bischöfe in den Versöhnungsprozessen (zwischen der gemeinsamen christlichen Basis einerseits und nationalen Interessen und Geschichtsbildern andererseits), nach ihrem Mandat zur Gewährung und Annahme von Versöhnungsgesten, aber auch nach Ähnlichkeiten und Unterschieden im Umgang der deutschen Bischöfe mit Versöhnung mit Frankreich und Polen, werden ausführlich im vierten Kapitel der Studie behandelt, und zwar anhand dreier Fallbeispiele, die hier als drei miteinander verflochtene Problemfelder bezeichnet werden: erstens die Auseinandersetzung der Bischöfe mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, zweitens der Umgang mit Schuld, Verantwortung und Wiedergutmachung, und drittens territoriale Streitfälle als eine aus dem geschehenen Unrecht resultierende Belastung des jeweiligen bilateralen Verhältnisses. Dieses Kapitel offenbart auch die gravierendsten Unterschiede zwischen dem deutsch-französischen und deutsch-polnischen Versöhnungsprozess.

So geht aus der Analyse des Quellenmaterials beispielsweise hervor, dass die Bischöfe im deutsch-französischen Kontext die Vergangenheit äußerst selten thematisierten, offenbar im Einklang mit einer stillschweigenden Übereinkunft eines Schlusstrichs, wohingegen im deutsch-polnischen Kontext

die Vergangenheit bei Begegnungen der Bischöfe nahezu immer zur Sprache kam, als ob sie davon ausgingen,

„dass nicht ein Schlusstrich, sondern ein Eingeständnis des geschehenen Unrechts eine Voraussetzung für die Versöhnung zwischen Deutschen und Polen darstelle“ (S. 387).

Diesen Unterschied erklärt die Autorin einerseits mit den verschiedenen Formen der NS-deutschen Besatzungspolitik in Frankreich und Polen, andererseits zeigt sie einen Zusammenhang zwischen dem jeweiligen Verlauf des Versöhnungsprozesses und dem divergierenden Opferstatus der beiden Nationen auf: Während Frankreich in einer zweifachen Rolle auftrat, nämlich als Opfer und als Kollaborateur des NS-Regimes, war im Falle Polens die Opferrolle während des Krieges viel eindeutiger; Polens Sonderstatus resultierte überdies nicht zuletzt daraus, dass es (und nicht Frankreich) zum größten Schauplatz des Massenmords an den europäischen Juden geworden war.

Ähnlich markant fällt der Unterschied zwischen den beiden Annäherungsprozessen im Hinblick auf territoriale Streitfragen aus. Im Gegensatz zum deutsch-französischen Versöhnungsprozess, bei dem die Saarfrage keine erzwungenen Migrationen zur Folge hatte und auf der politischen Ebene bereits 1956 geregelt wurde, stellten im deutsch-polnischen Verhältnis die Kontroversen um die Oder-Neiße-Grenze eine dauerhafte Belastung dar, sogar über den eigentlichen Untersuchungszeitraum hinaus. An diesem Beispiel zeigt die Verfasserin exemplarisch, welchen Stellenwert im katholischen Versöhnungskonzept die Wiedergutmachung als Bedingung der Versöhnung hat und wie unterschiedlich sie von verschiedenen Teilnehmern des Versöhnungsprozesses aufgefasst werden kann. Die Lösung der Grenzfrage im deutsch-polnischen Verhältnis des untersuchten Zeitraums bezeichnet Pękala in diesem Kontext sogar als eine „Quadratur des Kreises“ (S. 390), da sich die von Deutschen und Polen gestellten Bedingungen der Versöhnung gegenseitig ausschlossen:

„für viele Deutsche (nicht nur Vertriebene) setzte nämlich die Versöhnung den polnischen Verzicht auf die betreffenden Gebiete, für die Polen hingegen die deutsche Akzeptanz des Status quo voraus“ (S. 222).

Dabei weist die Autorin darauf hin, dass sogar eine „europäische“ Lösung des Problems der Oder-Neiße-Grenze, wie sie etwa in der Saarfrage ernsthaft erwogen wurde, „angesichts der Jalta-Ordnung mit der Sowjetunion als ihrer größten Verteidigerin gar nicht möglich“ (S. 391) war. Wie die Bischöfe mit diesen scheinbar unlösbaren Herausforderungen umgehen, zeigt eindrucksvoll etwa der im vierten Kapitel rekonstruierte Briefwechsel zwischen den Kardinälen Julius Döpfner und Stefan Wyszyński.

Eine interessante Erweiterung der Analyse bietet das fünfte Kapitel, in dem die Verfasserin der Frage nach den Querverbindungen zwischen dem deutsch-französischen und deutsch-polnischen Versöhnungsprozess nachgeht; hierbei wird insbesondere die europäische Perspektivierung der Versöhnungsprozesse deutlich. Zusätzlich beleuchtet sie konkrete Formen der Kooperationen über das jeweilige bilaterale Verhältnis hinaus, wie beispielsweise die Zusammenarbeit in internationalen bischöflichen Gremien (wie dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen, CCEE), bei Hilfeleistungen für Polen im Zusammenhang mit der Entstehung der *Solidarność*-Bewegung im August 1980 und der Verhängung des Kriegsrechts am 13. Dezember 1981, schließlich in der Auseinandersetzung mit den Belastungen der Vergangenheit im jüdisch-christlichen Kontext (am Beispiel des Konflikts um das Karmelitinnenkloster in Auschwitz).

Die Struktur der Monographie erinnert an einen sorgfältig gewobenen Stoff, in dem verschiedene Stränge zunächst analytisch getrennt werden, um in ausgewählten Beispielen geschickt zusammengeführt zu werden und letztendlich ein in sich schlüssiges Bild zu ergeben. Die Narration überzeugt durch Präzision des Ausdrucks und Sachlichkeit der Analyse, ihre kompetente Einbettung in den historisch-politischen Kontext und eine hohe Umsicht bei der Interpretation der Er-

gebnisse. Beachtenswert ist auch die klare und leserfreundliche Gliederung der einzelnen Kapitel, in denen die Autorin jeweils zu Beginn den Zusammenhang mit den anderen Teilen der Studie erläutert und am Ende die Zwischenergebnisse in einem Fazit zusammenfasst.

In Bezug auf die Gesamtergebnisse der breit angelegten vergleichenden Analyse des deutsch-französischen und deutsch-polnischen Versöhnungsprozesses sind vor allem zwei von Pełkala festgestellte Asymmetrien hervorzuheben. Die erste ist offensichtlicher und bezieht sich auf die Ungleichzeitigkeit der beiden Prozesse. Das Muster, das bereits im Hinblick auf die zwischenstaatliche Ebene als bekannt galt – nämlich dass die deutsch-französische Annäherung schon längst besiegelt wurde (1963 mit dem Élysée-Vertrag), noch bevor offizielle Kontakte zwischen der BRD und Polen aufgenommen wurden (Stichwort: Hallstein-Doktrin) – wird hier nun auch im Hinblick auf die Ebene der Episkopate bestätigt. Im deutsch-französischen Kontext werden in der Studie Belege für eine relativ frühe Anknüpfung der Kontakte zwischen den Bischöfen angeführt: Schon für das Jahr 1948 lassen sich mehrere symbolische Ereignisse mit Bezug auf Versöhnung feststellen, an denen sich Bischöfe beteiligten, mit dem Kölner Domjubiläum an der Spitze. Der Erfolg dieser Initiativen lässt sich daran erkennen, dass bereits Mitte der 1960er Jahre (also parallel zur Normalisierung der zwischenstaatlichen Beziehungen im Rahmen des Élysée-Vertrages) Initiativen zur Versöhnung auf der Ebene der Bischöfe deutlich abebbten und in den Folgejahren ein inhaltlicher Austausch zwischen ihnen ohne direkten Bezug auf Versöhnung überwog. Demgegenüber konnte der Beginn von bedeutsamen Versöhnungsinitiativen mit der Beteiligung katholischer Bischöfe im deutsch-polnischen Kontext erst für die Jahre 1964 und 1965 nachgewiesen werden – allen voran der Briefwechsel während des Zweiten Vatikanischen Konzils, der die Formel „Wir vergeben und bitten um Vergebung“ enthielt und bis heute als Meilenstein der deutsch-polnischen Versöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg gilt. Und so wie die eigentliche Entspan-

nung im deutsch-polnischen Verhältnis auf der zwischenstaatlichen Ebene erst nach der Bestätigung der Oder-Neiße-Grenze in Zusammenhang mit der deutschen Wiedervereinigung 1990 allmählich erfolgte, so kann Urszula Pękala nachweisen, dass auch die Kontakte zwischen den Bischöfen erst ab dieser Zeit einen Aufschwung erlebten.

Die zweite im Zuge der Analyse aufgedeckte Asymmetrie dürfte für viele Leser überraschend sein: Obwohl die politischen Rahmenbedingungen für das deutsch-polnische Verhältnis im untersuchten Zeitraum ungleich ungünstiger waren, konnten die Kontakte der Bischöfe im deutsch-polnischen Kontext detaillierter und umfassender nachverfolgt werden als im deutsch-französischen. Urszula Pękala ermittelt, dass die Anzahl der direkten Begegnungen, bei denen das jeweilige bilaterale Verhältnis während der Veranstaltung explizit hervorgehoben wurde oder zumindest die Einladung der Gäste aus dem jeweiligen Land als Grundlage diente, im deutsch-polnischen Verhältnis mit etwa 100 Begegnungen deutlich größer war als im deutsch-französischen mit etwa 40 Begegnungen. Zusätzlich unterstreicht die Autorin speziell im Hinblick auf die untersuchten deutschen Archive, dass selbst in Diözesen wie Mainz, bei denen man aufgrund ihrer Geschichte und geografischen Lage ein stärkeres Interesse an Frankreich vermuten könnte oder zumindest eine gleichmäßige Verteilung der Kontakte zu beiden Nachbarländern erwarten würde, die Archive wesentlich mehr Material über die Beziehungen der Bischöfe zu Polen als zu Frankreich enthielten. Bei aller gebotenen Vorsicht bei der Deutung dieser Ergebnisse, die laut Urszula Pękala auch schlicht und einfach der Kontingenz der Quellenüberlieferung geschuldet sein könnten, liefert die Autorin auch für die alternative Möglichkeit eine plausible Erklärung: Sollten die deutsch-polnischen Kontakte der Bischöfe tatsächlich intensiver gewesen sein als die deutsch-französischen, so könnte man das dadurch erklären, dass die

„deutsch-polnische Versöhnung [...] – aufgrund der Brutalität der NS-deutschen Besatzung Polens im Zweiten Weltkrieg und der Grenzverschiebung mit der daraus resultierenden Vertreibung der Deutschen – mit größeren Herausforderungen zu ringen [hatte] als die deutsch-französische. Um das schwerer belastete und damit fragilere Verhältnis kümmerte man sich möglicherweise intensiver und dokumentierte es auch sorgfältiger.“ (S. 447)

Die Studie liefert insgesamt eine Vielzahl von unerwarteten Ergebnissen, z.B. in Bezug auf die Verteilung der Kontakte zwischen den Ländern des Ost- und Westblocks, das Engagement der Bischöfe in den kommunistischen (DDR und Polen) und den demokratischen Ländern (BRD und Frankreich) oder die Einstellung zur Versöhnung von denjenigen Bischöfen aus Polen und Frankreich, die während des Krieges inhaftiert oder in einem Konzentrationslager waren. Durch die Berücksichtigung der vielfältigen Verflechtungen zwischen dem deutsch-französischen und deutsch-polnischen Versöhnungsprozess stellt sie zudem die weiterhin verbreitete Sichtweise infrage, Ost- und Westeuropa als zwei separate Einheiten zu denken.

Die Antwort auf die im Titel gestellte Frage – „Versöhner Europas?“ – fällt insgesamt sehr vielschichtig aus; dank einer akribischen Analyse des Archivmaterials entsteht ein umfassendes Panorama von den unterschiedlichen Einstellungen der Bischöfe zu den Versöhnungsprozessen und den vielfältigen Formen der Einflussnahme auf die Gestaltung des jeweiligen bilateralen Verhältnisses. Die Autorin vermeidet dabei einfache Erklärungen und zeigt durch die sorgfältige und konsequente Rekonstruktion der Handlungsbedingungen der Bischöfe ein bemerkenswertes Einfühlungsvermögen in die spezifischen Situationen der beschriebenen Personen. Alles in allem belegt die Studie, dass Bischöfe von außen durchaus als politisch relevante Akteure wahrgenommen wurden. In der Tat betraten sie jedes Mal politisches Terrain, wenn sie Fragen des internationalen Friedens, der Staatsgrenzen oder der Lasten der Vergangenheit ansprachen. Eine Abgrenzung zwischen der politischen und religiösen Sphäre fiel dabei, wie

Pękala ausführt, sowohl auf der Ebene der Motivation als auch der konkreten Handlungen der Bischöfe äußerst unscharf aus.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Verfasserin das seltene Kunststück gelungen ist, eine Monographie zu verfassen, die in dreifacher Hinsicht bemerkenswert ist: Erstens schließt sie durch ihre Themen- und Quellenwahl sowie ihre Methodik eine bedeutende Forschungslücke und erweitert nicht nur den Bereich der Reconciliation Studies, sondern auch der Untersuchungen zu europäischen Integrationsprozessen um Einsichten aus der Kirchengeschichte. Auf dieser Basis formuliert sie zudem zahlreiche Anregungen für weiterführende Untersuchungen. Zweitens liefert sie neue Erkenntnisse sowohl über erfolgreiche Strategien als auch über Herausforderungen der Versöhnungsprozesse, die insbesondere aufgrund der Modellfunktion der beiden untersuchten Prozesse und im Kontext der neuen Konfliktlagen in Europa und der Welt an besonderer Bedeutung gewinnen. Schließlich vermittelt sie ihre Forschungsergebnisse auf eine gut nachvollziehbare und ansprechende Weise, wodurch „Versöhner Europas?“ nicht nur für die spezialisierte wissenschaftliche Gemeinschaft, sondern auch für ein breites Publikum von Geschichtsinteressierten eine spannende Lektüre bietet, indem sie die bislang zum Teil unbekannt Kulissen zweier prominenter Versöhnungsprozesse der Geschichte enthüllt.

Zur Rezensentin:

Dr. Anna Kochanowska-Nieborak ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik an der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań.